

PAULA DALY



**DIE SCHULD
EINER MUTTER**

THRILLER

MANHATTAN

Er klappt die Sonnenblende herunter und betrachtet sich im Spiegel. Er sieht immer noch genauso aus wie vor zehn Minuten, aber er staunt über das neue Gefühl. Es ist, als wäre endlich etwas eingerastet, und zum vielleicht ersten Mal im Leben begreift er, was die Leute meinen, wenn sie davon sprechen, etwas fühle sich »einfach richtig« an.

Er startet den Motor, schaltet die Sitzheizung ein und macht sich, das verzückte Lächeln immer noch im Gesicht, auf den Weg nach Windermere.

ERSTER TAG

DIENSTAG

1

Ich wache noch erschöpfter auf, als ich eingeschlafen bin. Ich habe nur fünfeinhalb Stunden Schlaf bekommen und hebe den Kopf erst, nachdem ich dreimal auf die Snooze-Taste gedrückt habe.

Ich habe es aufgegeben, mir diese Art von Müdigkeit erklären zu wollen. Eine Müdigkeit, bei der man ganz am Anfang noch denkt: Was stimmt mit mir nicht? Sicher habe ich irgendeine seltene Stoffwechselstörung. Oder, schlimmer noch, ich habe mir eine gefährliche Krankheit zugezogen, denn so müde fühlt sich kein Mensch. Oder?

Aber ich habe mich durchchecken lassen. Meine Blutwerte sind in Ordnung. Mein Hausarzt – ein kluger alter Mann, der vermutlich mehr als genug Patientinnen hat, die sich über chronische Erschöpfung beklagen – teilte es mir mit einem Augenzwinkern mit: »Tut mir leid, Lisa«, sagte er, »aber diese Krankheit, an der Sie leiden, nennt sich das Leben.«

Manchmal komme ich mir vor wie in einer riesigen Versuchsanordnung. Als hätte sich irgendein Genie überlegt, alle Frauen der westlichen Welt in ein großes Experiment zu verwickeln: Wir bilden sie aus! Wir geben ihnen gute, erfüllende Jobs! Und dann beobachten wir, wie sie sich fortpflanzen. Wir schauen zu, wie ihnen alles um die Ohren fliegt.

Sie finden wohl, dass ich jammere?

Ich finde selbst, dass ich jammere.

Das ist das Schlimmste daran. Ich kann mich nicht einmal beschweren, ohne sofort ein schlechtes Gewissen zu bekommen, denn ich habe alles, was man sich nur wünschen kann. Was man sich wünschen sollte. Und ich habe es mir tatsächlich gewünscht, alles davon.

Wohin bin ich verschwunden?, denke ich, als ich vor dem Badezimmerspiegel stehe und mir die Zähne putze. Früher war ich so ein netter Mensch. Früher habe ich mir Zeit für die anderen genommen. Jetzt befinde ich mich in einem gehetzten, gereizten Dauerzustand, und das ärgert mich.

Ich bin überfordert. Besser kann ich es